

Bachs lateinische Kantate „Gloria in excelsis Deo“ BWV 191 und eine lateinische Rede über Lukas 2:14

Im vorangehenden Beitrag vertritt Markus Rathey die These, daß Bachs Kantate „Gloria in excelsis Deo“ BWV 191 erstmals am Weihnachtstag 1742 in der Leipziger Paulinerkirche erklang und nicht drei Jahre später, also 1745, wie Gregory Butler vorgeschlagen hat.¹ Außerdem argumentiert Rathey – und widerspricht auch hierin Butler –, daß das Werk nicht im Rahmen des am Vormittag gefeierten alten Gottesdienstes aufgeführt wurde, sondern zur musikalischen Umrahmung eines später am Tag in der Paulinerkirche gehaltenen Redeakts entstand. Dieser Beitrag untersucht allgemein die Tradition solcher Universitätsreden und widmet sich sodann speziell den Beiträgen zum Festakt am Weihnachtstag des Jahres 1742.

An der Leipziger Universität bestand der Brauch, an den hohen Festen des Kirchenjahrs – Weihnachten, Ostern und Pfingsten, außerdem am Reformationstag (31. Oktober)² – jeweils am ersten Feiertag gewöhnlich um zwölf Uhr mittags in der Paulinerkirche eine akademische Rede zu halten. Genau genommen gab es sogar zwei Reden, eine schriftliche und eine mündliche. Bei der schriftlichen handelte es sich um eine längere wissenschaftliche Abhandlung, die einer der Professoren vorbereitet hatte und die einige Zeit zuvor mit der Einladung zu der Veranstaltung veröffentlicht wurde. Die an dem Festtag in der Paulinerkirche vorgetragene Rede hingegen war eine von einem Studenten ausgearbeitete Erwiderung auf den gedruckten Text. Während der Name des studentischen Respondenten am Ende der Einladungsschrift vermerkt war, fehlte der Name des Autors der Abhandlung.³ Seine Identität wurde vermutlich erst am Tag der Rede bekanntgegeben.

¹ G. G. Butler, *Johann Sebastian Bachs Gloria in excelsis Deo BWV 191: Musik für ein Leipziger Dankfest*, BJ 1992, S. 65–71.

² Die am Reformationsfest des Jahres 1617 und in der Zeit zwischen 1667 und 1717 gehaltenen Leipziger Universitätsreden gab Christian Friedrich Börner unter dem Titel *Academiae Lipsiensis pietas in sacrosanctam Reformationis memoriam exhibita* heraus (Leipzig 1717).

³ Die Rede *Rector academiae Lipsiensis ad sacrum Pentecostale in aede Paulina solenni oratione concelebrandum invitat* (1744) zum Beispiel enthält auf der Titelseite keinen Autorennamen; am Ende des Dokuments (S. XII) jedoch findet sich neben Datum und Uhrzeit der Name des Doktoranden, der den mündlichen Vortrag hielt: Johann Christian Leuschner (1719–1792), der spätere „Prorektor“ des Lyceums in Hirschberg.

Im Titel der veröffentlichten Abhandlung spricht der amtierende Rektor die Einladung zu dem Festakt aus: „*Rector academiae* [auch: *Rector universitatis*] *Lipsiensis ... invitat*“.⁴ Zum Rektor wurde gewöhnlich jeweils für ein Semester einer der älteren Professoren gewählt. Auch wenn ein Professor das Rektorat nie in zwei aufeinanderfolgenden Semestern innehatte, so konnte er diese Funktion doch im Laufe der Jahre viele Male ausüben. Der Theologieprofessor Heinrich Klausning (1675–1745) etwa war in den Sommersemestern der Jahre 1721, 1727, 1731, 1733 und 1741 Rektor der Universität und war auch für das Wintersemester des Jahres 1745 vorgesehen (siehe weiter unten).⁵ Der durch die Titelformel suggerierte Eindruck, der Rektor sei auch der Autor der in den Einladungsschriften enthaltenen Abhandlungen, ist allerdings falsch. In Wirklichkeit bereitete einer der Professoren den Text vor. Einige Exemplare der in den Einladungsschriften gedruckten Abhandlungen enthalten auf den Titelseiten zeitgenössische Eintragungen, die den Namen des Autors verraten. Ich besitze ein Exemplar von Salomon Deylings 1748 erschienenem Sammeldruck *Observationum sacrarum pars V*.⁶ Auf den ersten beiden Seiten des „Index argumentorum et capitum“⁷ sind handschriftlich die Daten eingetragen worden, zu denen die Reden ursprünglich verfaßt wurden, zum Beispiel „pr.[aeco] nat.[ivitatis] 1745“. Diese Einträge verraten, daß Deyling zwischen 1742 und 1746 für sieben Texte zu universitären Redeakten verantwortlich war:⁸

	Jahr	Anlaß	Semester	Reihenfolge im Buch ⁹	Behandelte Bibelstellen
1.	1742	Reformation	Winter	VI	Num. 22:31
2.	1742	Weihnachten	Winter	X	Lk. 2:14

⁴ In der Paulinerkirche gehaltene Leichenreden wurden ebenfalls mit Erwähnung des Rektors der Universität auf der Titelseite gedruckt, enthalten aber gewöhnlich auch den Namen des Autors der Rede.

⁵ E. G. von Gersdorf, *Beitrag zur Geschichte der Universität Leipzig: die Rectoren der Universität Leipzig nebst summarischer Übersicht der Inscriptionen vom Jahre der Gründung bis zur Gegenwart*, Leipzig 1869, S. 57–60.

⁶ S. Deyling, *Observationum sacrarum pars V. in quibus oracula utriusque foederis difficiliora, et loci veterum doctorum obscuriores illustrantur*, Leipzig 1748.

⁷ Ebenda, S. b3r–v.

⁸ Der Band enthält auch die Pfingstrede, die Deyling 1739 verfaßt hat. Da der Text aber im Inhaltsverzeichnis explizit identifiziert wird, bestand kein Anlaß für eine handschriftliche Erläuterung: „Lipsiensis Academiae & Ecclesiae ad Sacra Pentecostalia & Secularia A. MDCCXXXIX. celebranda invitatio“; die Rede trägt die Nummer XXXIX.

⁹ Die Nummern in dieser Spalte beziehen sich auf die Reihenfolge, in der die Reden in Deylings *Observationum sacrarum pars V* erscheinen.

3.	1743	Ostern	Winter	XII	1 Kor. 15:20 und Lev. 23:10
4.	1743	Pfingsten	Sommer	IV	Lev. 6:13 und 1 Thess. 5:19
5.	1745	Reformation	Winter	XI	Röm. 5:18 und 8:4
6.	1745	Weihnachten	Winter	I	Ex. 3:6
7.	1746	Ostern	Winter	III	Ex. 14 und Heb. 11:29

Die ersten drei Reden wurden im Wintersemester 1742/43 gehalten, als der Professor für Logik und Metaphysik Johann Christoph Gottsched Rektor war, die vierte im Sommersemester 1743, als Johann Friedrich Menz, Professor für Physik, dieses Amt bekleidete,¹⁰ und die fünfte, sechste und siebte im Wintersemester 1745/46 unter dem Rektorat des Theologen Johann Christian Hebenstreit.¹¹ Klausing hatte im Wintersemester 1745 das Amt des Rektors übernommen, verstarb aber am 2. Oktober; an seine Stelle trat Hebenstreit. Dies scheint darauf hinzudeuten, daß Deyling bereits für die Reden in diesem Semester ausgewählt worden war.

Der Autor der für den Weihnachtstag 1742 vorbereiteten Rede war mithin nicht, wie man hätte erwarten können, Johann Christoph Gottsched, sondern Salomon Deyling, Professor für Theologie sowie Superintendent und Pastor der Nikolaikirche. Wie bereits angegeben, wurde die anonyme Abhandlung¹² später in überarbeiteter Form im fünften Band von Deylings *Observationes sacrarum* veröffentlicht; dort erschien sie unter dem Titel „ΕΙΡΗΝΗ ΕΠΙ ΤΗΣ ΓΗΣ, Lucae II, 14“, das heißt „Friede auf Erden“.¹³ Abgesehen von einigen unwesentlichen Korrekturen unterscheiden sich die beiden Ausgaben in folgenden Details: Die Ausgabe von 1748 läßt die Invokationsformel „I. N. I.“ der Druckfassung von 1742 weg und ergänzt zwei Fußnoten.¹⁴ Die Ausgabe von 1748 ist in elf nummerierte Abschnitte unterteilt, die am Anfang als eine Art Inhaltsverzeichnis zusammengefaßt sind.¹⁵ Die Rede beginnt mit Betrachtungen über den kurz zuvor beendeten Schlesischen Krieg, der später als der

¹⁰ Gersdorf nennt das Jahr „1744“, dies ist aber eindeutig ein Druckfehler; korrekt ist 1743.

¹¹ Seit 1725 war Hebenstreit außerdem Samstagsprediger an der Nikolaikirche. Zwischen 1725 und 1731 war er Konrektor der Thomasschule, wo seine Frau, Christiana Dorothea, bei Bachs Tochter Christiana Dorothea Patin stand (1731); von 1731 bis 1745 war er Professor für Hebräisch, dann wirkte er als Professor für Theologie.

¹² *Rector universitatis Lipsiensis ad festum Nativitatis Christi in templo academico cras Deo volente hora xii. anno ab illa [1742]. Solemni oratione concelebrandum officiose as peramanter.* Kolophon: „P.P. pridie diei festi Natalitiorum Christi A.O.R.M. M.DCCXLII. EX OFFICINA LANGENHEMIANA.“

¹³ Deyling, *Observationum sacrarum pars V*, S. 142–159.

¹⁴ Ebenda, S. 149 und 159.

¹⁵ Ebenda, S. 142.

Erste Schlesische Krieg in die Geschichte eingehen sollte: „Germaniae calamitates bellicae Anni 1742.“¹⁶ Die letzten zwölf Zeilen der früheren Fassung wurden später weggelassen, da sie Informationen zu der mündlich vorgetragenen Rede am Weihnachtstag 1742 enthielten.¹⁷ Diese stammte von dem Studenten der Philologie und Bibliographie Johann Heinrich Leich (1720–1750), der 1748 in Leipzig zum Professor der Philosophie ernannt wurde.

Yoshitake Kobayashis quellenkundliche Beurteilung der Handschrift *P 1145* legt eine Datierung von BWV 191 auf die Zeit um 1743 bis 1746 nahe.¹⁸ Der Umstand, daß sowohl Bachs Kantate als auch Deylings Abhandlung von Lukas 2:14 ausgehen, ist ein überzeugendes Indiz dafür, daß beide für denselben Anlaß bestimmt waren – die Veranstaltung am Weihnachtstag 1742 um 12 Uhr mittags in der Paulinerkirche.

Gregory Butler hat unsere Kenntnisse der Entstehungsumstände dieser Kantate wesentlich bereichert, indem er darauf hinwies, daß ihr lateinischer Text eine Aufführung in einer der beiden Leipziger Hauptkirchen von vornherein ausschloß und daß sie daher für die Universitätskirche St. Pauli bestimmt gewesen sein muß, wo Latein die vorherrschende Sprache war.¹⁹ Allerdings nahm Butler eine Aufführung im sogenannten alten Gottesdienst am Weihnachtstag 1745 an, der an hohen Festtagen gewöhnlich um 9 Uhr morgens abgehalten wurde.²⁰ Es ist jedoch kaum zu bezweifeln, daß die beiden Teile der Kantate vor und nach einer lateinischen Rede innerhalb des traditionellen Festakts aufgeführt wurden, der am selben Tag um 12 Uhr in der Paulinerkirche stattfand. Butler folgerte außerdem, daß die Kantate für einen besonderen Anlaß komponiert wurde, ein „Dankfest“, das seiner Ansicht nach anläßlich des 1745 geschlossenen Friedens nach Beendigung des Zweiten Schlesischen Kriegs gefeiert wurde. Doch auch wenn Deylings Text einige Male auf das Ende der Kampfhandlungen nach dem Ersten Schlesischen Krieg hinweist, handelte es sich hier im wesentlichen um einen theologischen Diskurs nach festgelegten Regeln.

Bezüglich der Beziehungen zwischen der Kantate und der Rede ergeben sich eine Reihe von Implikationen und Fragen:

1. BWV 191 wird häufig als früher Hinweis dafür angeführt, daß Bach die Möglichkeiten der Vertonung eines vollständigen Meßordinariums zu erkunden begann. Wenn aber das Werk mit Deylings Weihnachtsrede des Jahres 1742 in Verbindung gebracht wird – was sich als sehr wahrscheinlich herausgestellt hat –, so ist diese Entwicklung drei Jahre früher anzusetzen

¹⁶ Ebenda.

¹⁷ *Rector universitatis Lipsiensis ad festum Nativitatis Christi* [1742], S. XVI.

¹⁸ Kobayashi Chr, S. 52.

¹⁹ Siehe Fußnote 1.

²⁰ Siehe A. Schering, *Musikgeschichte Leipzigs*, Bd. 3: *Johann Sebastian Bach und das Musikleben Leipzigs im 18. Jahrhundert*, Leipzig 1941, S. 103.

als bisher angenommen und liegt damit zeitlich näher an dem Zeitraum um 1740, in dem Bach mindestens einen Satz des *Symbolum Nicenum* komponierte, aus dem später die h-Moll-Messe wurde.²¹

2. Wurden die Reden in der Paulinerkirche an den hohen Kirchenfesten Weihnachten, Ostern, Pfingsten und dem Reformationstag immer in Musik eingebettet, oder war Weihnachten 1742 eine Ausnahme? Die diesbezüglichen Hinweise lassen sich unterschiedlich interpretieren: Einerseits scheint es üblich gewesen zu sein, vor und nach einer lateinischen Rede Musik darzubieten; andererseits scheinen nur von der Regel abweichende Beobachtungen festgehalten worden zu sein.
3. Hat Bach am Weihnachtstag 1742 zusätzlich zu den in der Thomas- und der Nikolaikirche aufgeführten Kantaten noch zwei weitere Kantaten in der Paulinerkirche aufgeführt – eine während des alten Gottesdienstes um 9 Uhr früh und anschließend BWV 191 anlässlich der Rede um 12 Uhr mittags?
4. Warum komponierte Bach und nicht Johann Gottlieb Görner die Musik für die Weihnachtsrede von 1742? Als Bach 1723 seine Anstellung erhielt, nahm er an, er werde wie sein Vorgänger Johann Kuhnau für die gesamte Musik an der Universitätskirche verantwortlich sein. Bis 1710 wurden in der Paulinerkirche Gottesdienste nur an den hohen Feiertagen des Kirchenjahrs gehalten, dann aber wurden regelmäßige Sonntagsgottesdienste eingeführt, wobei die traditionellen als alte Gottesdienste, die später hinzugekommenen als neue Gottesdienste bezeichnet wurden. Nach Kuhnau's Tod (1722) nutzte die Universität die Gelegenheit, Görner, der seit 1716 das Amt des Universitätsorganisten innegehabt hatte, zum Musikdirektor der Universitätskirche zu befördern. Konflikte ergaben sich, als Bach 1723 zum Kantor und „Director Chori Musici Lipsiensis“ ernannt wurde, doch schließlich wurde eine Einigung erzielt – Bach übernahm die Verantwortung für die alten Gottesdienste an den hohen Festtagen und Görner leitete die allwöchentlichen neuen Gottesdienste sowie auch die Musik bei allen übrigen Universitätsfeiern. Eine erneute Kontroverse ergab sich, als 1727 ein Student Bach mit der Komposition der Trauermusik auf ein Libretto von Gottsched beauftragte, die zum Gedenken für die verstorbene sächsische Kurfürstin Christiane Eberhardine aufgeführt werden sollte. Görner erhob Einspruch und beharrte darauf, daß er als Universitätsmusikdirektor den Auftrag zu dieser Komposition hätte erhalten müssen. Da die Zeitknappheit ein wesentlicher Faktor war, komponierte schließlich Bach die Kantate und führte sie auch auf. Görner gelang es jedoch, seine Position zu festigen: Von nun an komponierte er als Musikdirektor der Universität die

²¹ Siehe P. Wollny, *Ein Quellenfund zur Entstehungsgeschichte der h-Moll-Messe*, BJ 1994, S. 163–169.

Musik sowohl für die regulären als auch für besondere Anlässe²² – mit Ausnahme der alten Gottesdienste, die weiterhin in Bachs Verantwortung lagen. Es wäre also zu erwarten gewesen, daß Görner und nicht Bach die mit Deylings Rede von 1742 verbundene lateinische Kantate komponiert hätte. War Görner vielleicht in irgendeiner Weise verhindert und sprang deshalb Bach für ihn ein? Oder kam der Auftrag von Deyling, der vielleicht Grund hatte, zu diesem Anlaß mit Bach zusammenzuarbeiten? Läßt sich aus dieser Situation schließen, daß es noch andere Gelegenheiten gegeben haben könnte, zu denen Bach anstelle von Görner die lateinische Musik für die Universität stellte? Was immer die Hintergründe dieser Komposition sein mögen, BWV 191 gewährt uns offenbar unmittelbaren Zugang zu einer Musik, die Bach zur Umrahmung einer spezifischen Rede komponierte – in der Tat ein seltenes Ereignis.

Robin A. Leaver (New Haven, CT)

²² Siehe Schering (wie Fußnote 20), S. 123–130.